

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hoff in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei W. H. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 147

Samstag, den 11. Dezember 1915

8. Jahrgang.

1. Blatt.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 13. Dezember, werden die Brotkarten für die kommende Woche im Rathaus abgegeben und zwar vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben und nicht an Kinder unter 14 Jahren. Bemerkt wird, daß nachmittags keine Karten ausgeben werden.

Erbenheim, 11. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Durch eine in der nächsten Nummer des Kreisblatts im Abdruck kommende Bekanntmachung des Kommunalverbandes des Landkreises Wiesbaden vom heutigen Tage 2. 11. 15, sind die sämtlichen im Besitze der Kartoffelerzeuger des Kreises befindlichen Kartoffeln, soweit sie nicht freizulassen sind, durch den vorgenannten Kommunalverband in Anspruch genommen worden. Gleich ist angeordnet worden, daß Verläufe u. Lieferungen von Kartoffeln durch die Kartoffelerzeuger nur solche Personen erfolgen, die von dem Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden zum Bezug von in Anspruch genommenen Kartoffeln ermächtigt sind, sowie ein Verbringen von Kartoffeln nach Orten außerhalb des Kreises ohne Genehmigung des Kommunalverbandes zu unterbleiben hat.

Die Ortspolizeibehörde weise ich hiermit an, streng über zu wachen, daß diesen Maßnahmen des Kommunalverbandes nicht zuwidergehandelt wird. Geschieht es trotzdem, so sind die Zuwiderhandelnden sofort mit Anzeige zu versehen.

Wiesbaden, den 6. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 10. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 14 Satz 1 der Verordnung über die Kartoffelerzeugung vom 9. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 647), des § 1 der Verordnung über die Regelung der Kartoffelpreise v. Okt. 1915 (R. G. Bl. S. 711) in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. Nov. 1915 (R. G. Bl. S. 760) und vom 29. 11. 1915 (R. G. Bl. S. 787), sowie der unten abgedruckten Ministerial-Anordnungen vom 11. Nov. 1915 und 1. Dezember 1915 über die Bestimmung des Herrn Ober-Präsidenten in Rassel vom November 1915, Nr. 20.773 nehmen wir hiermit die sämtlichen heutigen Tage im Besitze der im Landkreise Wiesbaden an Kartoffel-Erzeuger befindlichen Kartoffeln in Anspruch, so diese Kartoffeln nicht nach Ziffer 2 der oben genannten Ministerial-Anweisung von der Znanpruchnahme freizulassen sind. Die Znanpruchnahme erstreckt sich auch auf die bereits verlaufenen, aber nicht abgelieferten Kartoffeln.

Die im Besitze der im Bezirk von Viebrich a. Rh. ansässigen Kartoffel-Erzeuger befindlichen Kartoffeln werden von uns nach Maßgabe des Vorstehenden nur insoweit in Anspruch genommen, deren Znanpruchnahme nicht von der Stadtgemeinde Viebrich erfolgt.

Die Kartoffel-Erzeuger dürfen die von uns in Anspruch genommenen Kartoffeln nur an die von uns zum Ankauf ermächtigte und sich hierüber gehörig ausweisenden Personen veräußern. Verbringen der von uns in Anspruch genommenen Kartoffeln an Orten außerhalb des Landkreises Wiesbaden ist nur mit unserer Genehmigung gestattet. Zuwiderhandlungen gegen die von uns getroffenen Maßnahmen sind im § 24 der Verordnung vom 9. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 647) mit Gefängnis bis Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bedroht.

Wiesbaden, den 6. Dezember 1915.
Der Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 11. Nov. 1915 (R. G. Bl. S. 760) über Abänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 711) nehmen wir:

Der Oberpräsident kann für den Umfang der Provinz oder für einzelne Teile der Provinz bestimmen, daß die Anordnung wegen Uebertragung des Eigentums und die Aufforderung zum Verkauf von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelerzeugern mit einer geringeren Kartoffelanbaufläche als ein Hektar zulässig ist.

Berlin, den 11. November 1915.
Minister des Innern. Der Minister für Handel u. Gewerbe.
J. A. gez. Rosenfeld.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. A. gez. Graf v. Rosenfeld.

Oberpräsident bestimmt auf Grund ergangener Ergänzung zu § 7 Ziffer 1 Kartoffelbekanntmachung vom 28. Oktober, daß Anordnung wegen Uebertragung des Eigentums und Aufforderung zum Verkauf auch gegenüber Kartoffelerzeugern mit weniger als ein Hektar Kartoffelanbaufläche zulässig ist.

Regierungspräsident.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund des Artikels 1 Absatz 3 Ziffer 2 der Bekanntmachung vom 29. November 1915 (R. G. Bl. S. 787) über eine weitere Abänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Okt. 1915 (R. G. Bl. S. 711) bestimmen wir:

1. Durch die Uebertragung des Eigentums und die Aufforderung zum Verkauf darf vorbehaltlich der Einschränkungen der Ziffer 2 über die gesamte Kartoffelernte eines Kartoffelerzeugers verfügt werden.

2. dem Kartoffelerzeuger sind jedoch in allen Fällen zu belassen:

a) die zur Fortführung der eigenen Wirtschaft, insbesondere auch zur Verwertung in eigenen oder in genossenschaftlichen Brauereien, Stärkfabriken, Trocknungsanlagen und ähnlichen Betrieben, zur Fütterung des eigenen Viehs und zur Aussaat erforderlichen Kartoffeln.

b) die auf Grund von Verträgen, die vor dem 30. November 1915 geschlossen sind, an Brennereien, Stärkfabriken, Trocknungsanlagen und ähnliche Betriebe zu liefernden Kartoffeln.

c) zum Verkauf als Saatgut bestimmte Kartoffeln in solchen Wirtschaften, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Betrieb von Saatkartoffeln befaßt haben.

Berlin, den 1. Dezember 1915.
Der Minister für Handel und Gewerbe. gez. Dr. Sydow.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
gez. Dr. Frhr. v. Schölermer.

Der Minister des Innern. gez. v. Voebell.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 9. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Mit dem Anlauf von Altgummi gemäß Nachtragsverordnung vom 17. September 1915 V. I. 1612/8. 15. R. G. Bl. zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi) usw. Nr. V. I. 633/8. 15. R. G. Bl. sind von der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens nachgenannte Firmen für folgende Gebiete beauftragt:

Hermann Derheimer in Hirschheim (Main) für: Großherzogtum Hessen, Reichsland Elsaß-Lothringen (soweit nicht Okkupationsgebiet).

Frei Strauß in Frankfurt (Main), Mainzerlandstr. 181 (Querbau) für: Königreich Württemberg, Provinz Hessen-Nassau, Großherzogtum Baden, Fürstentum Hohenzollern, Waldeck (Krofen).

Alle Besitzer von dem in Frage kommenden Altgummi u. zwar von: Alten Autoreifen mit Riemen und ohne solche, Luftschläuchen, dunkel, schwimmend, Luftschläuchen, rot, Gummiabfällen, schwimmend, gleichgültig, ob im ganzen oder zerhackt, sind verpflichtet, ihren Vorrat sofort der Firma unter genauer Angabe von Art u. Menge zum Kauf anzubieten. Ebenso haben alle Personen usw., welche solchen Altgummi in Verwahrung haben, der Firma dies sofort mitzuteilen. Die Bestände sind frei Abgangskation verpackt vom Eigentümer abzuliefern. Verpackung wird auf Wunsch zurückgegeben. Die Bezahlung der aufgelaufenen Altgummi-Bestände erfolgt in bar durch die obgenannten Firmen nach Empfang und Nichtigkeitsbestand am Bestimmungsorte.

Den Kraftwagenbesitzern, welche noch zugelassene Wagen haben, wird nur das zur Reparatur der eigenen Bereifung nötige alte Schlauchmaterial belassen und zwar für jeden zugelassenen Wagen 2 Kilo.

Der anderweitige Verkauf von dem hier in Frage kommenden Altmaterial ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Frankfurt (Main), den 30. November 1915.
Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Wegen dem fortgesetzten Regenwetter ist das Befahren der Straßen verboten.

Erbenheim, 11. Dez. 1915.

Das Ortsgericht.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, welche noch nicht im Besitze des Geldes für an die Central-Darlehenskasse Frankfurt verkauft Getreide sind, einerlei ob durch einen Händler oder durch die Gemeinde geliefert, wollen dies innerhalb der nächsten 3 Tage bei mir anmelden.

Erbenheim, den 11. Dez. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 11. Dezember 1915.

— Pakete an deutsche Gefangene im Ausland. Die sorgfältige Verpackung der für die deutschen Gefangenen im Ausland bestimmten Pakete wird wiederholt dringend empfohlen, damit sie unverfehrt bei den Empfängern eintreffen. Indes genügt es, wenn

die Pakete in kräftiges, mehrfach umgeschlagenes Packpapier eingehüllt werden; einnähen in Leinwand ist nicht erforderlich.

* Schnakenplage. Zur wirksamen Bekämpfung der lästigen Schnakenplage sollte jetzt jeder beitragen. Mit Erfolg kann gerade in dieser Zeit durch Ausräuchern, Ausbrennen und Auspritzen der Kellergeschosse, Abortgruben usw. die Schnakenbrut vernichtet werden. Am besten sollte dann, um eine völlige Vernichtung zu garantieren, dies im März wiederholt werden. An der Vernichtung müssen sich natürlich alle beteiligen, wenn es wirksam durchgeführt werden soll.

* Auszeichnung. Das eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt nunmehr auch der Gesteirte Karl Scherer von hier für tapferes Verhalten in den Vogesenkämpfen 1914, wo er schwer verwundet wurde. Scherer ist gegenwärtig noch im hiesigen Vereinslazarett. — Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Reserveoffizier Adolf Romberger von hier die hessische Tapferkeitsmedaille.

— Versammlung hält ab heute Samstagabend der Männergesangsverein „Eintracht“ im Gasthaus „zum Schwanen“.

* Der 13. landw. Bezirksverein hält morgen Sonntag, den 12. d. M., nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „zum Schwanen“ hier eine Versammlung ab, in welcher Herr Direktor Hochrattel, sowie Herr Lehrer Curant Vorträge halten werden. Hierzu sind insbesondere die hiesigen Landwirte höflich eingeladen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 11. Ab. D. „Hänsel und Gretel“. Hieraus: „Aufforderung zum Tanz“. Anf. 7 Uhr.

Sonntag, 12. Ab. A. „Götterdämmerung“. Anfang 6 Uhr.

Montag, 13. 3. Symphoniekonzert. Anf. 5 Uhr.

Dienstag, 14. Ab. C. Gastspiel Barbara Kemp. „Aida“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch, 15. Ab. D. Zum 1. Male: „Kinder der Erde“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 11.: Neuheit! „Die Schöne vom Strande“.

Sonntag, 12.: Nachm. 3.30: „Wohltäter der Menschheit“. — Abends 7.30 Uhr: „Die Schöne v. Strande“.

Eine Handordnung.

In Warschau ist unsern Feldgrauen ein deutsches „Soldatenheim“ eingerichtet worden. Für den Geist, in dem die Soldaten dort verkehren, ist die poetische Hausordnung ein vollständiger Beweis. Sie lautet:

Lieber Kamerad, bedenke:

Dies ist ein Heim und keine Schenke;
Halt in Ehren unser Haus,
Denn wie sah' es sonst hier aus!
Lärm nicht, sonst kann man nicht lesen,
Zank nicht, sonst bist du hier gewesen,
Sei freundlich, friedlich, spud' nicht umher,
Weiteres sag' ich dir nicht mehr.
Denke, du siehst bei dir zu Haus,
Da sieht es doch auch stets sauber aus.
Beachte dies alles ganz genau,
Sonst schreibe ich heim — an deine Frau.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 10. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember. Französische Handgranatenangriffe gegen unsere neue Stellung auf der Höhe 193, nordöstlich von Souain, wurden abgewiesen.

Sonst hat sich bei stürmischem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Kordoff hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht. Bei der Armee des Generals von Gallwitz keine wesentlichen Ereignisse.

Die bulgarischen Truppen haben südlich von Sirupiza den Engländern 10 Geschütze abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel.

Von Wien der Donau folgend sind es 2300 Kilometer bis nach Stambul. Schon nach Sulina, wo der bestregulierte mittlere Donauarm mündet, beträgt die Fahrt rund 1800 Kilometer, so viel wie die Strecke Berlin—Konstantinopel für einen Flieger. Von Budapest ab sind es 260 Kilometer weniger bis zum Schwarzen Meer, und von Belgrad nur noch 1100 Kilometer, der Luftlinie Wien—Paris vergleichbar. Dazu kommt noch die 460 Kilometer lange Dampferfahrt von der erwähnten Hafenstadt Sulina zum Bosporus, die der Rheinstrecke Basel—Köln entspricht. Viel kürzer, nur 1500 Kilometer, ist dagegen die Bahnverbindung Wien—Konstantinopel, die sich ab Budapest um 240 Kilometer verringert und von Belgrad etwa 940, von Risch 720 und von Sofia 580 Kilometer beträgt. Von dem in Luftlinie 240 Kilometer südlich gelegenen Saloniki aber sind es fast 700 Kilometer Bahnfahrt bis nach Konstantinopel, also so weit wie etwa die Strecke Hannover—Berlin—Lanzig. Von Bukarest führt zum Hafen Varna, der Bahnfahrt Erfurt—Frankfurt entsprechend, ein 260 Kilometer langer Schienenstrang, und ebensoviel sind es von da zu Schiff nach der Türkei, die in etwa 15 Stunden erreicht wird. Von Sebastopol dauert die Überfahrt 30 Stunden, von Odessa aber 1 einhalb Tage, ebensoviel wie die Fahrt Athen—Konstantinopel, während eine italienische Schiffslinie von Brindisi in Friedenszeiten 4 einviertel und eine französische von Marseille acht volle Tage braucht.

(Etr. Pln.)

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von irgendwelchen französischen Offiziösgelästen verlautet nichts. Sie scheinen sich im vergangenen September vollständig erschöpft zu haben. Wenn die englische Regierung gerade jetzt ein Abkommen veröffentlicht, so liegt die Auffassung nahe, daß wachsende Friedensneigungen bei den Bundesgenossen es ihr rätlich erscheinen lassen, ihnen ein Gegengewicht zu bieten. Ob dieser Zweck erreicht werden wird, dürfte doch wohl nicht über jeden Zweifel erhaben sein. Jedenfalls können wir die Weiterentwicklung der Dinge ruhig abwarten.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Der neue Teil Montenegros nach Osten hin befindet sich mit der Einnahme von Zepi jetzt völlig in den Händen der Verbündeten. In das eigentliche Montenegro führen von hier nur Saumpfade über das Gebirge.

Wieder ohne Geld.

Die Petersburger Zeitung „Dien“ schreibt, die neue innere Anleihe von einer Milliarde Rubel sei nur ein Tropfen im Meer und spiele in den ungeheuren Kriegskosten Russlands eine winzige Rolle. Das durch die Anleihe gewonnene Geld dürfte kaum 40 Tage reichen, da nach den Angaben des Finanzministers die täglichen Kriegsausgaben jetzt 25 Millionen Rubel ausmachen. Ein Erfolg der Anleihe sei wünschenswert, schon aus dem Grunde, um die großen Massen Papiergeld aus dem Verkehr zu ziehen. Die zu Kriegszwecken in Umlauf gesetzten 5 113 000 000 Rubel Papiergeld belasten in Form einer Steuer alle Lebensbedürfnisse der armen Schichten. Wenn die Anleihe mißglücken sollte, wäre die Ausgabe weiteren Papiergeldes, die Schaffung neuer indirekter Steuern unumgänglich. Für die breiten Schichten der Bevölkerung käme das einer Katastrophe gleich; die ganze Volkswirtschaft würde untergraben. Die von dem Finanzminister ins Auge gefasste Heranziehung der Volksparkassen sei kaum durchführbar, da die Volksparkassen kaum 15 Rubel auf den Kopf der Bevölkerung ausmachten. Dagegen müßten Wege gefunden werden, die reichen Klassen, die während des Krieges einen ungeheuren Verdienst einstreichen, zu Zeichnungen auf die Anleihe zu zwingen.

Deutschland.

— Unsere Gegner. (Etr. Pln.) Unsere Gegner schildern wieder seit einiger Zeit die „wirtschaftliche Erschöpfung“ Deutschlands in allen Farben. Die vielen Re-

zierungsmaßnahmen, die doch nur den Zweck verfolgen, die an und für sich in ausreichendem Umfang vorhandenen Lebensmittelvorräte in rationeller und gerechter Weise zu verteilen, dienen ihnen in lügenhafter Weise als Beweis für Lebensmittelschwierigkeiten Deutschlands. In Wirklichkeit haben sich unsere Lebensmittelvorräte seit der Wiedereröffnung der Bahn Wien—Sofia—Konstantinopel beträchtlich vermehrt und weitere bedeutende Zufuhren an Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem nahen und fernen Orient stehen in Aussicht. Wir sind ausreichend mit Lebensmitteln versorgt, und wenn in manchen Lebensmitteln eine gewisse Knappheit herrscht und die Preise gegenüber den Friedenspreisen beträchtlich gestiegen sind, so hängt das eben mit dem Kriege zusammen, der ja überall Knappheit und Teuerung schafft, selbst bei den neutralen Völkern und nicht am wenigsten in den Ländern unserer Feinde.

Ministerdiplomaten.

Man wird sich noch erinnern, daß in der Presse des Vierverbandes schon wiederholt die großen Schwierigkeiten hervorgehoben wurden, die der englisch-französischen Kriegsführung in Flandern daraus erwachsen, daß der englische Generalstab und die englischen Truppenkommandanten der französischen Sprache ebenso wenig mächtig seien, wie die französischen Heerführer der englischen. Ähnliche Schwierigkeiten haben sich, wie der „Rienue Rotterdam“ berichtet, bei den Konferenzen gezeigt, die in der vergangenen Woche in Paris abgehalten wurden. Auch hier spielte das Wörterbuch eine große Rolle, denn von den vier englischen Ministern, die nach Paris gekommen waren, Asquith, Lloyd George, Balfour und Grey, ist nur Asquith in der Lage, einige in der englischen Tonfärbung kaum verständliche französische Worte zu sprechen. Lloyd George versteht überhaupt kein Französisch, was noch am ehesten begreiflich und verzeihlich ist, da er sich aus den untersten Volksschichten herausgearbeitet und eine mehr als mangelhafte Schulbildung genossen hat. Balfour vermag zur Not etwas Französisch zu lesen, ohne auch nur ein Wort halbwegs verständlich aussprechen zu können. Grey hat überhaupt nie eine fremde Sprache gelernt, vom Französischen, der „Diplomatensprache“, hat er keine Ahnung! Da nun die Vertreter Frankreichs kein Englisch verstanden, so ist dem Berichterstatter des holländischen Blattes wohl zu glauben, wenn er sagt, daß die Verhandlungen ebenso schwierig, wie zeitraubend waren. Einzelne „unverständliche Worte und Wendungen“ haben lange Auseinandersetzungen nötig gehabt, und auch dann hat man sich nur zur Not verständigen können! Es waren da wirklich Ministerdiplomaten zusammen gekommen. — Was würde man in Deutschland zu solchen Diplomaten sagen! (Etr. Pln.)

Europa.

— England. (Etr. Pln.) Man erklärt, der Einfluß der Wehrpflicht in Irland müsse bewaffneter Widerstand entgegengekehrt werden. Der Korrespondent schließt mit der Bemerkung, die Regierung habe die „wachsame Tätigkeit der Untätigkeit“ zu weit getrieben.

?) Frankreich. (Etr. Pln.) Durch Einberufung des neuen Jahrgangs wird Frankreich seine jüngsten Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft, der Industrie und dem Handel verlieren. Die wirtschaftliche Krise, die in Frankreich noch immer sehr fühlbar ist, wird sich hierdurch in hohem Maße verschlimmern. Humbert gibt sein Vertrauen zum Kriegsminister Gallieni zu erkennen und hofft, daß er einen wirtschaftlichen Schaden für Frankreich nach Möglichkeit verhindern werde.

?) Rußland. (Etr. Pln.) Man war in der Entwicklung der schweren Artillerie zurückgeblieben, was um so merkwürdiger ist, als Rußland als erster Staat ihre Notwendigkeit für den Feldkrieg erkannt hatte. Zwar besaß Rußland vor dem Kriege Mörserregimenter und schwere Flachbahnbatterien, aber es fehlte die organische Entwicklung. Wohl kann man auch im Kriege Geschütze schaffen, auch für den Stellungskrieg läßt sich zur Not eine schwere Artillerie improvisieren, aber nicht für den Bewegungskrieg.

— Italien. (Etr. Pln.) Mit noch stärkerer Besorgnis betrachtet man die Lage, die sich dann entwickeln

würde, wenn die Deutschen an der Isonzofront angriffen sollten, und man fragt sich, ob sich dann am Isonzo der Vorgang vom Tanaic wiederholen solle. Mit diesem Gedanken seien die Tag und Nacht betriebenen Arbeiten zur Anlage einer zweiten Verteidigungslinie am Tagliamento zu erklären, wo 45 Kilometer hinter der Front Tausende von Arbeitern beschäftigt seien. Wichtige Kenner und Freunde Italiens hätten schon vor dem angeblichen Spaziergang nach Triest und Trient gewarnt. Viebel dühre seine ohnehin zusammengeschmolzenen und geschwächten Kräfte, aber müssen die Ausichten Italiens jetzt sein, wenn es Kräfte zersplittern muß.

? Montenegro. (Etr. Pln.) König Nikita geht es an den Kragen. Das merkt er. Von Norden und Osten strömen, furchtgepeitscht, Hunderttausende serbischer Flüchtlinge halbberhungert in sein Land, in dem seit langem schon Schmalhans Küchenmeister ist, um die furchtbare Not seines kleinen, auf den fast unfruchtbaren Bergeshängen dem Elend preisgegebenen Volkes noch unerträglich zu machen. Und hinter diesen Flüchtlingen, denen sich die Arme seines Landes zu Haufen anschließen, folgen die von der Niederlage getriebenen eigenen Truppen und Flüchtlinge, an-gemergelte Reste des befreundeten serbischen Heeres, unbarmherzig aufgefagt von Tag zu Tag, von den Schreden feindlicher Granaten und Bajonette.

Zweimal Kaiser.

Der letzte Kaiser von China war ein 3 jähriger Knabe, als er 1908 den Thron bestieg. Sein Knabenname war Pu Zi, nach der Krönung hieß er Hsuan Tung. Seine Regierungstätigkeit spielte sich lediglich im Schulzimmer ab. Er wurde zwar außer mit der Krone auch mit dem Oberkommando über Heer und Flotte betraut, aber die Herrschaft führte Prinz Tsaiun und vor diesem die alte Kaiserin, die selbst die Figur in der letzten chinesischen Geschichte, die „Dyranin“, die schon das Leben des Vorgängers Pu Zi, seines Onkels Kwangsius verschattet hatte. Pu Zi hat nichts von Herrscherfreuden verspürt, nichts von dem Glanz und der Macht genossen, die dem Herrn über 400 Millionen Menschen zustehen sollten. Der kleine, ewig kränkelnde Knabe blieb eingekerkert in die Prone des alten chinesischen Bildungszeremoniells. Nur zweimal im Jahre durfte er den Palast verlassen, sonst bestand sein Tag aus chinesischen und manichäischen Sprachstudien, kurzen Spaziergängen im Palastgarten, ohne Gespielen, ständig überwacht von den 3000 nichtsnutzigen, spitzbübischen Eunuchen in dem baufällig, korridorartigen, spinnenwebenstaubigen, finsternen Schloß. Dann kam die „Revolution“, die ihn wieder zu einem Bürgerlichen, zu dem Knaben Pu Zi machte, ohne daß er den Verlust eines ungewöhnlichen sozialen Ranges irgendwie verspürt hätte. Nun hilft ihm die kluge Politik des Präsidenten Jüanhsiklai wieder ans Licht. Es scheint, daß nicht nur der monarchische, sondern auch der dynastische Sinn des chinesischen Volkes noch stark genug ist, um Jüanhsiklai, der sich demnächst wieder mit der Kaiserwürde betrauen lassen will, eine Verknüpfung mit der alten Dynastie ratfam erscheinen zu lassen: Daher die Verlobung, die eigentlich eine „Einheirat“ des bürgerlichen Schwiegersohnes in die kaiserliche Familie ergibt. Der heute noch nicht 10 jährige Pu Zi hat schon einen merkwürdigen Lebenslauf hinter sich. Er war schon Kronprinz und Kaiser und wird jetzt bürgerlicher Schwiegersohn eines Entthroners, um nach dessen Krönung zum zweitenmale Kronprinz und später zum zweitenmale Kaiser zu werden. (Etr. Pln.)

Aus aller Welt.

;) Stettin. In Lippehne (Kreis Soldin) erstach die Dienstmagd Anna Kuhl im Streite den 17 jährigen Anrich Schwenk mit dem Küchenmesser.

? Kristiania. (Etr. Pln.) Der schwedische Minister des Auswärtigen, Wallenberg, besucht seine hier wohnende Schwiegermutter, die achtzig Jahre alt ist. Der Besuch hat keinen politischen Charakter. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Ahlen und Wallenberg eine Unterredung haben werden. Die Presse legt dem Besuch rein privaten Charakter bei.

Das Kinodrama.

Erzählung von Matthias Plank.

I.

Polizeirat Leitner saß am Schreibtische seines Büros. Die Vorhänge an den Fenstern waren geschlossen, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, die auf den Boden nur einen schmalen Streifen warfen. In der Stille seines sehr geschmackvoll eingerichteten Arbeitszimmers war außer dem dumpfen Ticken der Uhr, dem gelegentlichen Rascheln des Papiers und Schaben der häufig hingleitenden Feder nichts zu hören.

Seine Arbeit schien eine sehr wichtige zu sein, denn als an der Tür ein Pochen zu hören war, klang sein antwortendes „Herein!“ sehr ärgerlich.

Eine Dame, die jünger aussehen wollte, als sie war, und die sehr elegant gekleidet war, kam rasch in das Zimmer.

„Ich störe dich doch nicht?“

Ohne aber erst eine Antwort abzuwarten, setzte die Frau von Vahld, eine Schwester des Polizeirates, sich in einen der Armstühle; dann sprudelten die Worte und Fragen fast überfliegend von ihren Lippen:

„Hast du den Namen Erwin von Schigoroski schon gehört? Wer ist dies und was ist er? Im Hotel Kontinental wohnt er. Du mußt dies doch erfahren können. Er sieht sehr elegant aus. Zweifellos war er Offizier. Ich habe doch einen Blick dafür und irre mich nicht leicht.“

Der Polizeirat schob die auf dem Schreibtische liegende Arbeit zur Seite, wobei er zu seufzen schien; er wollte,

daß er bei einem Besuche seiner Schwester so rasch an die Arbeit nicht mehr denken dürfte.

Diese zwei Geschwister waren auch so verschieden, einander so unähnlich.

Der Polizeirat lebte in seinem Berufe, wobei für ihn die Arbeit eine Lebensnotwendigkeit war; er war ein Junggeselle, aber aus einer inneren Ueberzeugung heraus; er behauptete stets, er würde entweder seine Frau oder seine Arbeit vernachlässigen müssen, wenn er heiratete, da er dazu nicht imstande wäre, sich so zu teilen, weil seine Art sich eben mit allen Kräften nur einer Leidenschaft widmen könne.

Das war für Hans Leitner sein Beruf und sein Ehrgeiz. Nur durch diesen war er bereits mit seinen 32 Jahren Polizeirat geworden, er sah aber noch eine große, aufsteigende Karriere vor sich.

Vollständig anders geartet war die Frau von Vahld. Sie liebte den Akt und ließ sich von äußerem Glanze blenden; sie war eine vielgefeierte Schönheit, die die Werbung des Freiherrn von Vahld angenommen hatte, um den Rang zu erreichen, den der Bruder trotz seiner Tätigkeit und seiner Arbeit noch nicht erlangt hatte.

Die Frau von Vahld war sehr rasch gealtert, und als sie dann Witwe geworden war, versuchte sie nur, die Spuren dieses Alters zu verbergen und glaubte daran, jene Siege wieder feiern zu können, die ihr einmal in den Tagen der Jugend so leicht zugefallen waren.

„Möchtest du nicht deutlicher werden, Emmy; es ist nicht das erste Mal, daß du mit solchem Verlangen zu mir hereingefährst kommst?“

„Ich bitte dich, erinnere mich nicht an das, was einmal

war. Man kann sich irren. Gewiß glaubte ich damals, Graf Sanderlen machte mir seine Besuche um meinetwillen.“

„Und dann heiratete er“, versuchte der Polizeirat unterbrechen.

Aber die Frau antwortete sehr schroff:

„Ich weiß es. Du brauchst mir das nicht immer vorzuhalten.“

„Und dann war Professor Matthiesen.“

„Mein Gott, den halte ich nie ernst genommen.“

„Bürgerlicher?“

„Du scheinst zu vergessen, daß dein Bruder auch diesen gehört.“

„Ja, ja, aber warum soll ich zu dir nicht kommen dürfen, um etwas zu fragen?“

„Gewiß darfst du es. Aber dein Enthusiasmus läßt mich nur fürchten, daß es wieder einmal irgendwo brennt.“

Da warf die Frau den Kopf in den Nacken zurück.

„Gewiß! Wenn du gesehen hättest, wie er gerade immer suchte, wie er gerade mir gegenüber seine Liebeswürdigkeit aufbot, so würdest du selbst nicht zweifeln.“

„Wo war dies? Wann?“

„Im Kontinental, beim Monsieur-Dee. Die Baronin Wilkens machte ganz wunderbare Augen. Die Eifersucht war ihr vom Gesichte abzulesen. Der Direktor des Kontinentals berichtete, Erwin von Schigoroski sei tags zuvor abgegangen. Eine elegante Erscheinung. Als ich ihn fragte, wie lange er zu bleiben gedachte, antwortete er, dies sei ganz abhängig, wie ihm das gelinge, was er für seine Reise halte. Dabei sah er mich an. Und sein Blick war mir als wenn er lange Reden gehalten hätte.“